Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 24.

Den 7ten Juny 1806.

Erklärung des Kupfers.

Der Kleinstein.

Aehnlich den schönen Gegenden Schlesiens sind die reizenden Umgebungen Schandau's, der sächsischen Schweiz. Der Erzähler hat schon einige derselben geliefert und man hat sie als Abwechselung mit Beyfall aufgenommen.

Der gegenwärtige Kleinstein liegt in der Nähe der Buschmühle, unfern dem Arnstein, einer ähnlich sehenswerthen Felsenpartie. Um die große schöne Höle desselben zu sehen, wird man genöthigt, von dem so eben genannten Platze einen sehr steilen Berg zu ersteigen, auf dessen Höhe sich diese Ansicht darbietet. Die Höle ist ein 15 Schritt breites und 25 langes und eben so hohes spitzig zulaufendes und oben durch einen schmalen Spalt geöfnetes Gewölbe. Mit Bewunderung erfüllt, erstannt man über die wunderbar zusammengeschobnen Felsenmassen, welche es bilden. Die Felsen des Kleinsteins zeichnen sich noch besonders

dadurch aus, daß sie mit einer Menge eingegrabner Löcher übersäet sind. Woher dieselben entstanden sind, ist unbekannt.

Die Lebenskunst, wie sie täglich geübt wird.

Schwerlich kann man alle die Künste, Handgriffe und Mittel nahmhaft machen, die wir Menschen gebrauchen, über Stunden und Tage wegzukommen. Ruhe und Bewegung ist uns gleich lästig, jede Stunde liegt wie ein Gewicht auf uns. Mit etwas müssen wir immer beschäftigt seyn, um zu vergessen, daß wir Langeweile haben. So jagen uns Vorwitz, Abwechselung und Ueberdruß beständig im Cirkel herum.

So wie Temperamente und Fähigkeiten, so sind auch die Arten und Weisen, Mittel und Wege verschieden, wie sich diese und jene durch Stunden, Tage und Jahre durcharbeiten. Einige fechten und säbeln Köpfe herunter, andere bauen Häuser und Kirchen und andere machen Glossen darüber. Mannbare Jungfrauen von zartem Nervenbau werden von stötrigen Aerzten mit bittern Essenzen gequält und in kalte Bäder geschleppt, jüngere und feurigere glauben, es sey ihnen mit heimlichen Abendpartheieen und einem Liebhaber weit besser geholfen, und andere haben Aergerniß und Spaß darüber. Einige quälen sich mit Zahlen, andere mit Versen; und wieder andere zerarbeiten sich an politischen Händeln, am Ende stochern sich wohl einige die Zähne. Der Rauch- und Schnupftabak hat sich hierin große und allgemeine Reputation erwor-

erworben, eine Pfeife im rechten Moment des gesellschaftlichen Schweigens geholt, gestopft, angezündet und geraucht, eine Prise im gehörigen Augenblick an die Nase gebracht, giebt der Seele neue Kraft zu dulden, zu hören und zu schweigen, zuweilen Luft zu neuen Worten und Redensarten. Damen nehmen ihre Zuflucht zu Kaffee- und Theegesellschaften, sprechen mit vieler Herzlichkeit über Moden und die wichtigsten Vorfälle der Stadt, greifen nach den Umständen auch wohl zum Fächer sich abzukühlen und was dergleichen angenehme Tändeleyen mehr sind, die ich nicht alle nahmhaft zu machen weiß. In beyden Geschlechtern giebt es wieder einige, die in der Andacht das beste Mittel finden, sich die Zeit zu kürzen; bey andern ist wiederum das Spiel die beste Methode, und da haben sie die schönste Gelegenheit, mit wundersamer Leichtigkeit Zeit und Geld los zu werden.

Wenn man sich nur hütet, keinen Menschen zu foppen und wehe zu thun, so kann sich ein Jeder amüsiren, wie er will. Wer sich aber auf solche Art Vergnügungen und Erholungen verschafft, daß andre Menschen davon Kränkungen und Verdruß haben, der amüsirt sich — wie es auch täglich geschieht.

Der Nagel.

Ein alter Privatmann besaß einen schönen Landsitz ohngefähr zehn (englische) Meilen von London, der seiner Familie schon seit fünfhundert Jahren gehört hatte. Er genoß außerdem sehr reichliche Einkünfte, und da er nur einen einzigen Sohn hatte, so gab er

 ihm

ihm die Freyheit, die Hälfte seines Vermögens zu verwalten, als er zu dem Alter von ein und zwanzig Jahren gelangt war.

Aber der junge Mann war so entfernt von allen Gedanken der Sparsamkeit, daß er sich vielmehr dem Spiel, dem Trunk und andern liederlichen Streichen ergab, die in kurzer Zeit seine Mittel verzehrten, und ihn in große Schulden stürzten. Um diese Zeit starb sein Vater, indem er ihm alle die weisen Rathschläge gab, welche in solchen Fällen gewöhnlich sind. Zuletzt sagte er ihm noch, daß wenn Unglücksfälle ihn ja einst zu einem Bankrut und zum Verkauf der Verlassenschaft nöthigen sollten, so möchte er doch wenigstens jenes Haus, das so lange im Besitz der Familie gewesen sey, davon ausnehmen; besonders beschwor er ihn, ein gewisses Zimmer, dasselbe, in welchem er auf dem Todbette lag, immer für sich zu behalten. „Dies wird, setzte er bedeutend hinzu, eine Rettungsstätte für Dich seyn, wenn in der ganzen Welt kein Platz mehr für Dich ist."

Nach des Alten Tode überließ sich der Wüstling seiner vorigen Lebensart, und brachte, um es kurz zu machen, in wenig Jahren sein ganzes Erbtheil durch. Ob er indeß gleich auch das Haus verkaufen mußte, so gehorchte er doch seines Vaters letzter Bitte, und behielt sich dabey jenes benannte Zimmer als Wohnung auf Lebenszeit vor. Das gelöste Geld, wovon er anfänglich lebte, dauerte jedoch nicht lange; er borgte dann bey seinen ehemaligen Freunden, die ihm zuerst aus Mitleiden etwas gaben, und bald darauf nicht weiter zu Hause waren.

Einige Zeit brachte er in den elendesten Umständen hin, als eines Tages seine Augen auf einen alten Kasten fielen, der in einem Winkel des Zimmers stand, und den er vorher kaum bemerkt hatte. Die Neugier trieb ihn aufzustehen und in den Kasten zu sehen, vielleicht nicht sowohl um etwas zu finden, als um einige langweilige Minuten zu tödten. Er durchsuchte ihn also, fand aber nichts als alte Papiere und Stücke von Leinwand, Seidenzeug und Tuch, die Reste seiner väterlichen Garderobe. Dies war keine Beute für ihn, dennoch stellte er seine Untersuchung nicht eher ein, als bis er den Kasten ganz und gar geleert hatte. Aber wie groß war sein Erstaunen, da er auf dem Boden folgende Worte geschrieben sah: „Verschwender, hast Du all das Deinige durchgebracht und Dein Haus verkauft? Geh jetzt und hänge Dich! Es steckt ein Nagel für Dich im Balken der Decke!"

Betroffen blickte er auf, und sahe wirklich an der Decke eine Halfter an einem eisernen Rinken hängen. Die Verzweiflung gab ihm ein, es sey der Wille des Schicksals, daß er die Worte des Kastens erfüllen solle: daher ergriff er einen alten Stuhl, stellte ihn unter den Balken und bestieg ihn, um das Werkzeug seines Todes zu erreichen. Hierauf machte er sich den Strick um den Hals, stieß den Stuhl hinweg, und sank, anstatt hängen zu bleiben, sehr unsanft zur Erde: denn der Schwung seines Körpers riß einen Splitter, an dem der Nagel befestigt war, hinweg, und sogleich fühlte sich der junge Selbstmörder von einem großen Haufen Goldes überschüttet, der aus einem hohlen Raume hervorströmte. Der Vater hatte

ihn mit Absicht in den Balken verborgen, um seinen Sohn, dessen Schicksal er voraussah, durch die höchste Verzweiflung zu verspotten und zu bessern.

Auch wurde seine Absicht erreicht. Das Haus war mit einem Theile des Geldes wieder zu bekommen, ein andrer wurde in eine Handlung gegeben, und der Verschwender schuf sich selbst zu einem ordentlichen Manne um, der in der Folge mehr Vermögen erwarb, als sein Vater besessen hatte.

Caspar von Schwenkfeld.

Was Luther in Sachsen that, sich den Misbräuchen der römischen Kirche zu widersetzen, that um dieselbe Zeit ein schlesischer Edelmann, Caspar von Schwenkfeld, nur mit weniger glücklichem Erfolge.

Er war aus dem Hause Oßig, ohnweit Lüben im Liegnitzischen, und ein Mann von vielen Kenntnissen und einer guten Gemüthsart. Die höhern Wissenschaften hatte er zu Leipzig, Cölln, Wittenberg und andern Universitäten studirt. Auf seinen Reisen waren ihm die Ausschweifungen der damaligen Geistlichkeit und die offenbaren Irrthümer derselben bekannt geworden. Kaum trat daher Luther gegen sie auf, so war er auch sogleich bereit, die Hand mit ans Werk zu legen. Den Anfang seiner Bemühungen machte er damit, daß er zwey sehr rührende Briefe, den einen, an den Herzog Friedrich von Liegnitz, den andern an den Bischof von Breslau, Jacob von Salza, schrieb, wovon der letzte vom 1. Januar, der erste vom 11. Junii 1524 datirt ist. Er drang vorzüglich

lich auf einen exemplarischen Lebenswandel und wünschte, daß man die Religion mehr zu einer Sache des Herzens und Lebens, als zu einer Angelegenheit fruchtloser Speculationen und Zwistigkeiten machen sollte. Aber er hatte kein Glück. Luther war ihm vor allen abhold und nannte ihn nicht anders, als den Caspar Schmeißfeld von Stankfeld, den der Teufel besäße und der nicht wisse, was er spräche. Diese Meinung Luthers von ihm machte keine geringe Sensation in Schlesien, daher denn sein bisheriger Beschützer, Herzog Friedrich von Liegnitz, in keine geringe Verlegenheit kam und ihm endlich befahl, sein Land zu verlassen. Schwenkfeld blieb aber doch noch zu Oßig ein ganzes Jahr lang, wurde aber von einer Magd entdeckt und dann mit Gewalt aus seinem Hause vertrieben. Friedrich war über seinen Ungehorsam so aufgebracht, daß er das Haus, worin er gewohnt hatte, niederreissen ließ. Jetzt irrte Schwenkfeld von einem Ort zum andern. Erst nahm er seinen Weg nach Wittenberg zu Luthern, aber dieser wollte nichts von ihm wissen. Von da ging er nach Ulm und Augsburg und war lange Zeit zu Straßburg, wo er sein berühmtes Buch: „die Theologie" genannt, heraus gab und sich dadurch einen großen Anhang verschaffte. Sein Tod erfolgte endlich zu Ulm den 10. December 1561. Er starb in einem Alter von 71 Jahren.

Schwenkfeld hatte das Unglück, von beyden Partheyen, von den Anhängern Luthers und den Katholiken verschrieen zu werden. Beyde gaben ihm, nach der Sitte der damaligen Zeit, die entehrendsten Beynahmen. Sie nannten ihn: „einen Gotteslästerer,

der

der werth wäre, daß ihn die höllischen Furien zerrissen; einen unsinnigen Teufel, über welchen die Hölle ihren Rachen aufgesperrt habe; einen ewig verlohrnen und verdammten Sünder, den der Teufel schon in seinen Klauen habe u. s. f. Er selbst blieb dabey gelassen und verketzerte niemanden. In der Hauptsache bekannte er sich zur protestantischen Parthey und hielt mit ihnen das heil. Abendmal. Aber er war bey dieser Handlung weder der einen, noch der andern Kirche zugethan und sagte: man müsse das heilige Abendmal nicht mit dem Munde allein, sondern auch mit dem Herzen geniessen. In Religionssachen hielt er sich allein an die Schrift und machte einen Unterschied zwischen dem Buchstaben und dem Geist des Wortes Gottes.

Noch ungerechter verfuhr man gegen seine Anhänger in Schlesien, die sich besonders in der Gegend des Grädizberges aufhielten. Der Herzog von Liegnitz ließ im Jahr 1595 auf kayserlichen Befehl zu Harpersdorf sämmtliche Schwenkfelder aufheben, mehrere Wochen ins Gefängniß werfen und endlich 30 derselben zusammengekoppelt nach Wien führen, die verurtheilt wurden, theils auf den Gränzfestungen in Ungarn zu schanzen, theils auf den Galeeren zu rudern.

Am fürchterlichsten wüthete eine Mission von zwey Jesuiten gegen sie, die im Jahr 1719 zu Harpersdorf ankam. Man wollte sie mit Gewalt nöthigen, ihrem Glauben zu entsagen und zur katholischen Kirche überzugehen. Diesem zuvorzukommen, wurden sogleich 40 Schwenkfelder lutherisch, wofür Pastor Neander zu Harpersdorf, der sie ohne obrigkeitliche Bewilligung aufgenommen hatte, 50 Floren Strafe erlegen mußte. Zugleich wurde allen evangelischen

Geist-

Geistlichen in der ganzen Gegend der Befehl gegeben keinen Schwenkfelder mehr anzunehmen. Gegen die Unglücklichen selbst wurde jetzt auf die unverzeihlichste Weise verfahren. Man erlaubte ihnen kein ehrliches Begräbniß; starb ein Schwenkfelder, so wurde er ohne Sang und Klang auf einen Schubkarren gesetzt und ohne Begleitung und Träger beym Schindanger, nahe am öffentlichen Viehwege verscharret; keine Copulation wurde ihnen verstattet, so erging sogar im ganzen Lande das Verbot, bey schwerer Strafe einem Schwenkfelder etwas abzukaufen. Sie rotteten sich daher zusammen, prügelten den Pater Regent, einen der beyden Jesuiten derb aus und verliessen mit Weib und Kind ihr Vaterland Schlesien. Mit Freuden wurden sie in Holland, England und Amerika aufgenommen. Nach ihrer Entfernung brannte das ganze Harpersdorf ab sammt der schönen evangelischen Kirche desselben. Das Feuer war durch Nachlässigkeit in der Behausung der Jesuiten veranlaßt worden.

Lebensverlängerungs-Methoden.

Schon im vierten Jahrgange dieser Blätter hat ein würdiger Arzt mancherley Versuche angeführt, die man zu verschiednen Zeiten gemacht hat, das menschliche Leben über die gewöhnliche, ihm angewiesene Grenzlinie zu verlängern. Wir liefern zu diesem inhaltsreichen Aufsatze einen kleinen Nachtrag.

Unter den Aegyptern fiel man auf den abentheuerlichen Gedanken, diesen Zweck durch Brech- und Schweißtreibende Mittel zu erreichen. Herodot erzählt,

zählt, daß man damals nicht gefragt habe: wie befindest du dich, sondern wie brichst und schwitzest du? Einige sollen wirklich auf diese Art alt geworden seyn.

Die Griechen empfahlen zu dieser Absicht den Aufenthalt in der schönen reinen Natur und eine beständige Uebung seiner Leibeskräfte. Die vernünftigste Methode, die sich denken läßt.

Auch unter den Israeliten dachte man darauf sein Leben zu verlängern. David legte sich in seinem hohen Alter eine junge Sunamitin zu und glaubte in ihrer Nähe sich zu verjüngen.

Es ist bekannt, daß ein häufiger Umgang mit Kindern auch nicht wenig dazu beyträgt, sein Leben zu erhalten. Daher es sich erklärt, warum der größte Theil der Schulmänner, zumal in Dorfschulen, bey allen Versicherungen, daß sie sich täglich zu Tode ärgern müssen, ein so hohes Alter erreicht.

Der berühmte Theophrastus Paracelsus verfertigte einen vegetabilischen Schwefel, der die Eigenschaft besitzen sollte, die Menschen ungewöhnlich lange am Leben zu erhalten. Millionen Patienten aus ganz Europa strömten zu ihm und er selbst starb im 50sten Jahre seines Alters.

Im 14 und 15. Jahrhunderte verkaufte man in vielen Klöstern Reliquien von Heiligen als Mittel gegen einen frühen Tod. So dienten vorzüglich die Gebeine des heiligen Johannes, des Evangelisten, den vor der Zeit alt gewordnen Mädchen und Frauen die verlohrne Jugendkraft wieder zu geben. Ein einziges Glied kostete oft mehr als tausend Gulden.

Cornaro, ein Italiener, erreichte diesen Zweck durch eine Diät, die ihm wohl schwerlich Jemand

nach-

nachmachen wird. Nachdem er über 30 Jahr seine Lebenskräfte durch mancherley Ausschweifungen verschwelgt hatte, fing er an so mäßig zu seyn, daß er am Ende täglich nicht mehr als 24 Loth Speise und eben so viel Getränke zu sich nahm. Er starb 100 Jahre alt.

Im vorigen Jahrhunderte glaubte man in Frankreich und Deutschland eine lange Lebensdauer durch häufigen Aderlaß zu befördern. Jeder erwachsene Mensch ließ damals jährlich wenigstens viermal zur Ader.

Bald darauf wurde die Transfusion gewöhnlich. Man zapfte nämlich den Menschen das verdorbene Blut ab und ersetzte dieses durch frisches und gesundes, das man aus den Adern noch lebender Thiere überleitete.

Der Graf von St. Germain verfertigte einen Thee zur ähnlichen Absicht. Er war ein Gemisch aus Sandelholz, Sennesblättern und Fenchel.

Eine wohlverlebte Jugend, Mäßigung im Genuß der Lebensfreuden, Gemüthsruhe, Keuschheit und eine vernünftige Vorsicht sind die besten Ingredienzen sein Leben zu verlängern.

Epigramme.

Kennzeichen fortschreitender Aufklärung.

A.

Was meinst Du? Wird nicht schon die Nation
Zusehends glücklicher und weiser?

B.

B.
Unstreitig! denn erweitert man nicht schon
Spitäler, Zucht- und Narrenhäuser?

Weltkenntniß eines Bauers.

Die Rechte soll mein einz'ger Sohn studiren,
Gern wend' ich ein paar Tausend dran;
Was saget ihr dazu, Freund und Gevattersmann?
Ich sag', das hieße Zeit und Geld und Müh verlieren:
Wo saht ihr denn, Gevatter Wilibald,
Wohl nach den Rechten Land und Leut' regieren?
Anstatt der Rechte braucht man heut zu Tag Gewalt. —
Darum, wenn ich an Eurer Stelle wär',
So thät ich noch ein wenig mehr,
Und liesse meinen Sohn auch die Gewalt studiren.

Bemerkungen.

Unter den Menschen wird man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kommt.

Im Winter könnte man wegen der Kälte Frostferien, und eben so gut einen Winterschlaf der Geschäfte als die Sommersieste derselben, die Hundstagsferien, in Gebrauch setzen, wie denn auch bekannte Thiere beyder Extreme wegen zu Hause bleiben müssen.

Eine Frau trage Dir nur einmal ein Geschäft auf, so bist Du mit Leib und Seele ihre; alle deine sauern Tritte,

Tritte, alle deine Mühwaltungen für sie legen sich an ihrem Bilde als Reitze an. Eine retten, rächen, lehren, schützen ist fast nicht viel besser, als sie schon lieben.

Es ist sonderbar, daß Eltern ihre Töchter mit allem Gefühl Dinge singen lassen, die sie ihnen nicht erlaubten, vorzulesen.

Das menschliche Herz trägt und hebt den Zentnerdruck einer ganzen Lebensatmosphäre; allein unter dem schwülen Athem einer gesellschaftlichen Verlegenheit fällt es kraftlos zusammen. Wer nicht hat, wohin er sein Haupt lege, leidet oft kleinere Pein, als der nicht hat, wo er seine Hand hinlege.

Eine Frau, die mit ihrem Gesichte andre Herzen gewinnen kann, als lakirte auf der Karte, und die den Männern einen andern Kopf nehmen kann als den auf Metalle gedrückten, thut übel, wenn sie spielt. Vor dem funfzigsten Jahre sollte keine spielen, und nach ihm nur die, welche der Mann und die Tochter verspielen sollte. Es waren alte, mit dem Schminksalpeter eingepökelte Damengesichter, steht in einer sehr witzigen Schilderung, denen aus dem Schiffbruch ihres untergesunkenen Lebens nichts geblieben war, als ein altes Bret, auf dem sie noch sitzen und herum fahren, nehmlich der Spieltisch.

Der Gegenstand der Wissenschaft ist kein Gegenstand der Empfindung mehr. Die Injurien, bey denen der Mann von Ehre fluthet und kocht, sind dem Juristen ein Blatt, eine Glosse, eine Illustration aus dem

dem Titel von Injurien. Der Arzt repetirt am Bette des Febrikanten ruhig die wenigen Abschnitte aus seiner Klinik, die herpassen. Der Offizier, der auf dem Schlachtfelde über die zerbrochnen Menschen wegreitet, denkt blos an die Evolutionen und Viertelschwenkungen seiner Kadettenschule. Der Bataillenmahler, der hinter ihm geht, denkt und sieht zwar auf die zerlegten Menschen und auf jede daliegende Wunde: aber er will alles für die Düsseldorfer Gallerie nachkopieren.

Der Schlangenkampf.

Aus dem Briefe eines Amerikanischen Pflanzers.

Ich spatzierte einst nachdenkend und allein auf meiner Flur, als ich plötzlich in einiger Entfernung von mir ein seltsames Geräusch vernahm. Ich stieg auf einen Hanfhaufen, und sahe eine schwarze Schlange von sechs Fuß, die in Verfolgung einer Wasserschlange von derselben Länge begriffen war. Der Kampfplatz war das abgemähte Hanffeld, bald erreichten sie sich, und in einem Augenblick waren ihre Leiber verflochten. Während ihre Schwänze die Erde peitschten, bissen sie sich mit der größten Wuth. Welch sonderbares Schauspiel gab die Vereinigung dieser rasenden Gewürme! Ihre niedergesenkten Köpfe, ihre funkelnden Augen waren das Bild ihres Zorns und ihrer Wuth. Nach einigen Minuten machte sich die Wasserschlange von ihrer Gegnerin los, und floh nach einem großen Graben. Aber die

schwarze

schwarze verfolgte sie sehr lebhaft halb stehend halb kriechend, bis die andre dieselbe Stellung annahm und sich zum Widerstande bereit machte. Jetzt wandten sie tausend Listen an, um sich zu zerfleischen; demohngeachtet blieb bey der Wasserschlange beständig das Bestreben sichtbar, ihr Element wieder zu erreichen. Sobald dies die schwarze merkte, bemächtigte sie sich mit ihrem Schwanze einer Hanfstange, machte sie zu ihrem Stützpunkte, schlang sich ihrer Feindin um den Hals und hinderte so ihre Flucht. Hier fehlen mir die Ausdrücke um zwey große Schlangen zu mahlen, die mit den Schwänzen an die Erde geheftet, mit dem Obertheil des Körpers in einander geschlungen gleiche Kräfte zur gegenseitigen Vertilgung in Bewegung setzen. Ihre Anstrengungen wurden jeden Augenblick gewaltiger, ihr Hals war dünn und der übrige Leib, der in seiner ganzen Länge ausgestreckt lag, wogte in wellenförmigen Zuckungen auf und nieder.

Der Sieg schien sich endlich für die Wasserschlange zu entscheiden, von der die schwarze so umschlungen wurde, daß ihre Augen ganz aus dem Kopfe heraus traten. Schon glaubte ich den Kampf geendet, als die neuen Anstrengungen der schwarzen ein unerwartetes Uebergewicht erhielten, welches jedoch sehr bald durch den Verlust ihres Stützpunktes aufgehoben wurde. Nun fielen sie beyde in das Wasser des Grabens; aber dies neue Element löschte ihre Wuth nicht aus; denn nach mehrern Bewegungen, die ich nicht unterscheiden konnte, erschienen sie auf der Oberfläche eben so verflochten wie beym ersten Angriff. Jedoch hielt die schwarze immer den Kopf oben, und so gelang

lang es ihr endlich, ihre Feindin zu ersticken. Sobald sie ihren Sieg gewahr wurde, verließ sie im vollen Laufe die Leiche und verschwand über das Feld.

Anekdote.

Ein Baron von Riedesel, der durch seinen Witz bekannt war, wurde einst von einem fremden Cavaliere in einer großen Gesellschaft gefragt: „ob er nicht der Baron von Steinesel sey? Der Baron, der die Absicht dieser Frage nur zu wohl merkte, erwiederte auf der Stelle: ein Esel ist dabey — mein Name aber ist Riedesel.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Wieder: die Rose.

Charade.

Dreysilbig.

Die erste Silbe wünscht jeder zu finden oder zu gewinnen und glaubt damit das sicherste Glück zu machen; aber die wenigsten derer, die sie besitzen, sind glücklich. Die zwey andern hat in einer Bedeutung selbst der Aermste, in der zweyten regieren sie Provinzen und sind in Schlesien nur zweymal vorhanden. Das Ganze ist Eigenthum des Regenten oder des Staats, wird oft besprochen und nie gesehen.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Der Kleinstein